

theaterTag

Täglich erscheinendes Informationsblatt über die
Theatertage Europäischer Kulturen in Paderborn

Ausgabe Nr. 3

2.6.2007

Theatertage
Europäischer
Kulturen

für Freie und
nichtprofessionelle Gruppen

30. Mai - 3. Juni 2007
in Paderborn



In der Nervenheilanstalt

Der Saal der Kulturwerkstatt verwandelte sich gestern um 19.30 Uhr in eine Nervenheilanstalt. Zahlreiche Besucher waren erschienen, um sich das Stück „Einer flog über das Kuckucksnest“ in der Inszenierung der tschechischen Gruppe „DIALOG“, anzusehen. Das Publikum wurde durch eine „Gefängnistür“ zu den Sitzplätzen geführt. Da die Schauspieler schon auf der Bühne waren, bekam man den Eindruck, wirklich in die Nervenheilanstalt geführt zu werden. Auch als das Programm begann, wurden die Zuschauer immer wieder mit in das Stück einbezogen. Gleich zu Anfang forderte die



Auf dem elektrischen Stuhl

strenge, fast schon militärische Oberchwester das Publikum dazu auf, bei den morgendlichen Lockerungsübungen mitzumachen. Im Verlauf des Theaterstückes gab es immer wieder kleinere Begebenheiten, bei denen die Schauspieler Personen aus dem Publikum mit einbezogen. Als die Patienten der Nervenheilanstalt später zu einem Lied tanzten, holten sie Zuschauer zu sich und animierten diese dazu mitzutanzten. Während des ganzen Stücks bekam man immer wieder das Gefühl, in einer realen Nervenheilanstalt als Besucher anwesend zu sein.

Das Stück ist ein nonverbales Bewegungstheaterstück, in dem es um eine Nervenheilanstalt geht, in der die stren-

► Seite 2

Alte machen mobileren Zwangsraum

„Feierabendrebell“ vom „Theater der Erfahrungen Berlin“ sprüht vor Spielfreude

„Alt werden will jeder, alt sein dagegen keiner!“ Wohl wahr. Diese Erfahrung müssen auch die Bewohner des Seniorenheims St. Blasius machen. Zu Beginn scheint noch alles in Butter. Man giftet



Die Rebellengang

sich freundschaftlich an und trotz dem Leben den Spaß ab, den es einem im Alter bietet. Schwester Margarete und ihre Kollegin Theobaldine widmen sich liebevoll

der Hege und Pflege ihrer Hanfpflanzen – natürlich nur zum Zwecke der Heilung. Doch dann lässt eine Mitbewohnerin die Bombe platzen. Das Heim soll binnen 24 Stunden einem „Anti-Aging-Center“ weichen und sämtliche Insassen in diverse Unterbringungen quer durch ganz Deutschland verteilt werden. Den beiden Schwestern droht sogar eine Strafversetzung nach Bayern. Doch so leicht geben sich die Alten nicht geschlagen. Mit Unterstützung einer gerade anwesenden Journalistin und einer Schriftstellerin – die auch noch die Ex-Frau des Abrißorganisators ist – werden Türen und Fenster vernagelt. Man erklärt „St. Blasius“ kurzum zur besetzten Zone und stimmt Protestgesänge a la „Ton, Steine, Scherben“ an. Dann fällt ihnen wie zufällig der Hauptverantwortliche Artur Fritz in die Hände. Im Handumdrehen wird dieser gekidnappt. Gefesselt an einen Rollstuhl

► Seite 3

Auf der Bühne verhungert

Gerhart Hauptmanns „Die Weber“ in neuem Licht? „Bieda, Bida, Armut – eine Station“ im Kleinkunstsaal der Kulturwerkstatt

Ein paar Augenblicke zu lange zögerte der Regisseur Michal Nocon nach der Vorstellung von „Bieda, Bida, Armut – eine Station“, bis er zu den Schauspielern auf die Bühne trat, um sich, eigentlich verantwortlich für die Inszenierung, dem höflichen Applaus des Premierenpublikums zu stellen. Bis dahin wirkten die jungen Darsteller etwas verloren, im Stich gelassen, fast so wie jene historischen Weber, die nach drei Tagen ihres – erfolglosen – Aufstands im Schlesien des Jahres 1844 erschöpft und ratlos vor den Ruinen der von ihnen verwüsteten Unternehmervillen gestanden haben mögen.

Nicht grundlos hat sich die Befassung mit Gerhart Hauptmanns Stück vom Deutschunterricht der Schulen in den Geschichts- oder Sozialkundeunterricht verlagert. Fünf Akte klassischer Sprechthe-



Die Not der Weber

aterdramaturgie, womöglich in schlesischem Dialekt, sind heute keinem Publikum mehr zumutbar. Die Bühnen greifen daher zu härteren Bandagen, um Interes-

► Seite 3

forts. *Einer flog über das Kuckucksnest*

ge, militärische Oberschwester jeden Tag den gleichen Ablauf vollzieht. Wenn einer der Insassen versucht, sich gegen die Oberschwester aufzulehnen, wird er hart bestraft. Eines Tages kommt ein neuer Patient, der anscheinend nicht verrückt ist und der versucht, sich gegen die Oberschwester durchzusetzen. Er animiert die

anderen Patienten dazu, Spaß zu haben. Die Oberschwester ergreift immer härtere Maßnahmen gegen diesen Patienten, bis auch er sich nicht mehr gegen sie auflehnt.

Auch ohne Dialoge oder Monologe versteht man, worum es in dem Theaterstück geht. Zu Beginn ist es zwar etwas

verwirrend, da einige Szenen nicht in der Psychiatrie spielen und man den Zusammenhang nicht gleich versteht, aber dadurch bekommt man das Gefühl, dass man wirklich in der Nervenheilanstalt ist und alles real miterlebt.

Eine hunderte mütterliche Aneinanderreihung von Phrasen

„Krankheit der Jugend“ vom Seniorentheater Altstadt Düsseldorf hat Überlänge

Manchmal gibt es so Stücke, da fragt sich der Betrachter: „Was will mir der Autor damit sagen?“ „Krankheit der Jugend“ ist eines davon. Um es vorweg zu nehmen: An den ganz in Weiß agierenden Akteuren lag es nicht. Die gaben ihr Bestes, warfen Engagement, Ausdruck, glasklare Aussprache und Bühnenpräsenz in die Waagschale und waren selbst bei einigen wenigen Texthängern in ihren Rollen.



Krankheit ...

Was jedoch von Anfang an schmerzlich vermisst wird, ist der rote Faden. Der lässt sich nur vage erahnen. Worum geht es in dem Stück? Um die Liebe im Allgemeinen, okay. Vielleicht auch um die Überlegung, ob früher wirklich alles besser war. Was man noch nachvollziehen kann, ist die schwierige Dreiecksbeziehung zwischen Marion, die sich wie eine Klette an ihren Bubi klammert und um dessen Liebe mit Irene rivalisiert. Zwischendurch macht der charmante Frieder (im Übrigen der stärkste Darsteller im Ensemble) den Damen der Handlung seine Aufwartung. Eine Frau wählt den Freitod. Doch viel mehr kommt nicht rüber. Ist es idiotisch, in einen Mann verliebt zu sein? Ist die Kindheit das einzig Wahre im Leben? Ist Jugend gleichzusetzen mit latenter Lebensgefahr? Fragen, die sicher Potenzial für Diskussion und szenische Umsetzung bieten. Doch gezeigt wird nur eine zermürbende Aneinanderreihung von Phrasen, die den Figuren oftmals kaum Kontur verleiht, sondern sie eher aneinander vorbei agieren lässt. Auch das mag seinen Sinn haben, doch der bleibt

hier unklar. Teilweise sind selbst unmittelbar aufeinander folgende Sätze im Dialog ohne jeden Zusammenhang zur Situation oder zum Gegenüber. Zu bedeutungsschwanger kommen Stück und Inszenierung daher und erweisen sich mit 100 Minuten reiner Spielzeit als langatmiger Einakter. Der Sinn der erdrückenden Textlastigkeit und der gesamten Inszenierung will sich mir bei allem Wohlwollen einfach nicht erschließen. Die Handlungsstränge sind kaum zu entwirren. Personen betreten und verlassen die Szenerie unwillkürlich, ohne dass man die Motivation ihrer Handlungen nachvollziehen kann. Bereits Gesagtes wird wieder und wieder zitiert. Zu allem Überfluss wird hier die emotionale Skala kaum ausgeschöpft, meistens bleiben die Gefühlsre-



... der Jugend

gungen auf Sparflamme. Mehr als einmal ertappe ich mich und auch andere Zuschauer beim Abschweifen. Einige wenige amüsante Momente blitzen auf, wenn Marion ihre Konkurrentin mit Klebeband am symbolischen Marterpfahl fixiert oder Frieder sich ins Bad begibt und abschrubben lässt. Was dagegen das à la Christo verpackte Trimmrad darstellen soll, will ich mich gar nicht mehr fragen. Diesem spielfreudigen Ensemble hätte ich ein dankbareres und vor allem kurzweiligeres Stück gewünscht.

T. Böhner



Gehirnwäsche

Das Buch von Ken Kesey und der bekannte Film mit Jack Nicholson waren Grundlage für die szenische Erarbeitung. Die Theatervereinigung „DIALOG“ gibt es seit 1949. 2002 hatten sie mit dem Theaterstück „Einer flog über das Kuckucksnest“ ihre 143. Premiere. Schauspieler Michael Hecht setzte diese in Szene.



Die Therapiesitzung

„Einer flog über das Kuckucksnest“ ist ein spannendes und amüsantes Theaterstück, dass das Gefühl verleiht, real dabei zu sein. Weitere Informationen zu der Gruppe „DIALOG“ finden sie unter: www.divadialog.cz

J. Osthof

se und Aufmerksamkeit zu erregen. So musste in der Dresdener Inszenierung der „Weber“ vor einigen Jahren schon – jedenfalls so verstanden – zum Mord an Sabine Christiansen aufgerufen werden, um einen „Skandal“ zu provozieren.

Dabei scheint das Thema des Werkes weiterhin aktuell zu sein. In einer Zeit, da über „Mindestlöhne“ und „sittenwidrige Löhne“ diskutiert wird, in der die Verlagerung der Industrieproduktion in „Billiglohnländer“ beklagt wird, mag in einem Gemeinwesen wie der Bundesre-



Das süße Leben

publik der Sozialstaat – noch – über die größte Not von Arbeitslosen und „geringfügig Beschäftigten“ hinweghelfen. In Osteuropa sieht das schon anders aus, erst recht in China oder anderen fernen „Produktionsstandorten“.



Versuch eines Ausbruchs

Bei „Bieda, Bida, Armut – eine Station“ werden solche – möglichen – inhaltlichen Ansätze für eine Aktualisierung der „Weber“ nicht erwogen. Die Inszenierung begnügt sich mit einer – folgenlosen – Ästhetisierung des Themas. Ohne die schwierigen Produktionsbedingungen des Stückes zu verkennen, ist dies bedauerlich. Gleichwohl liegen darin auch die Stärken der Aufführung. Die ineinander verschränkt dreisprachig vorgebrachten Texte und Dialoge in Deutsch, Polnisch und Tschechisch üben großen Reiz aus. „Mehr davon!“ möchte man

der Gruppe zurufen. Das ist spannend und aktualisiert den schlesischen Hintergrund der „Weber“. Sollte das Verständnis der Texte nicht gesichert sein, arbeiten Profibühnen mit Textprojektionen und Übertiteln. Das wäre hier auch



Harte Arbeit

möglich gewesen. Darüber hinaus bleiben eine Reihe starker Bilder in Erinnerung: Die pendelnden Säcke mit Textilien im Lagerhaus des Unternehmers, die ihm und Seinesgleichen später zum Verhängnis werden, die in einem selbst gewebten Netz verfangenen Weber, die Plünderung der Unternehmervilla durch die Weber. Indes, der Preis für diese eindrucksvollen poetischen Bilder ist hoch. Sie werden schwerfällig und mit viel Materialaufwand konstruiert. Die kammerspielartige

forts. Feierabendrebell

soll er von seinem Vorhaben abgebracht werden, zeigt sich aber zunächst uneinsichtig. Im Verlauf der Handlung nähern sich die Kontrahenten langsam an. Die Da-



Der Immobilienhai wird gefesselt

me von der Presse hat sogar soviel Mitleid mit Artur, dass sie ihm die Flucht ermöglicht. Doch deswegen ergeben sich die Bewohner noch lange nicht in ihr Schicksal. Trotzig beschließen sie, nach Afrika auszuwandern. Nur eine von ihnen bleibt zurück, aus freiem Willen und ohne Verbitterung. Dafür hat sie auch keinen Grund, denn Artur kommt noch einmal mit leichter Reue und frischen Brötchen zurück. Open end also für die beiden.

Das „Theater der Erfahrungen Berlin“ spricht in seinem Einakter „Feierabendre-

Bühne ist zu klein. Sie ermöglicht hohe psychologische Intensität. Darauf kommt es aber bei dieser auf den visuellen Effekt zielenden Inszenierung nicht an.

Es ist dem Ursprungsstoff zu Eigen, dass die Weber als Masse wirken. Die Möglichkeiten von Schauspielern, sich in diesem Rahmen individuell hervorzutun, sind daher von vornherein begrenzt. Von den drei Teilen der Theatergruppe sind die polnischen Jugendlichen vielleicht in der Lage, sich ein wenig mehr Beachtung und Anerkennung zu verdienen als die anderen. Aber die Truppe wirkt als Ganzes interessant und sympathisch. Der deutsch-polnisch-tschechische Jugendaustausch dürfte jedenfalls sein Ziel erreicht haben.

Am Schluss bleibt das – sachkundige und interessierte – Publikum ebenfalls ratlos zurück. Nicht Wenige dürften darüber nachgedacht haben, wie man die Schwächen dieser im Ansatz reizvollen Fassung der „Weber“ beseitigen könnte. Daher bleibt „Bieda, Bida, Armut“ auf dem Weg zur Wiederentdeckung des Stoffes das, was im Titel bereits abgelegt ist – eine Station.

J. Krakies

bellen“ nur so vor Spielfreude. Kleine Längen in der Inszenierung werden durch gezielt gesetzte Pointen und zum Teil äußerst authentisches Spiel wieder wettgemacht. Die Gesangseinlagen zwischen den einzelnen Parts sind das Salz in der Suppe und sorgen immer wieder für verdienten Szenenapplaus. Vielleicht wäre an diesen Stellen statt des ständigen



Keine Flucht, sondern ein Aufbruch!

Zuziehens des provisorischen Vorhangs ein Tableau der Akteure im Hintergrund vorteilhafter gewesen. Das aber tat einer gelungenen Inszenierung keinen Abbruch. Und ganz ehrlich: Irgendwie habe ich ja am Ende noch darauf spekuliert, dass Schwester Margarete sich aus ihrem Hanf einen Joint dreht. Das wär's gewesen!

T. Böhner

Eine Brise „Ostschwing“ in Paderborn

„Feierabendrebell“ – dieser provokante Titel lockte gestern schon um 10.30 Uhr die Zuschauer in den Saal der Paderhalle. Ausgedacht wurde er von Stephan Rumphorst in Zusammenarbeit mit der Berliner Senioren-Theatergruppe „Ostschwing“. Ausschlaggebend für diesen ungewöhnlichen Gruppennamen ist die Herkunft (fast) aller Akteure aus der ehemaligen DDR.

Die schwingvolle Truppe, bestehend aus 70 bis 86-jährigen Energiebündeln, wurde offiziell 1993 gegründet. Bereits drei Jahre zuvor fand sie sich zusammen. Ihr gemeinsames Ziel ist es, die deutsche Geschichte auf humoristische Weise darzustellen, wobei sie nicht nur die Senioren, sondern auch die nachfolgenden Generationen ansprechen. Aus diesem Grund führen sie öfters Workshops mit Berliner Jugendlichen, die hauptsächlich aus Familien mit Migrationshintergrund stammen, durch. Frei nach dem Motto „Jeder lernt von jedem“ beginnen sie ihre gemeinsame Arbeit beispielsweise mit gegenseitigem Mitteilen ihrer Vorurteile und schaffen so eine verständnisvolle Basis. Auf diesem Wege entstand unter anderem das generationsübergreifende Theater-

stück „Max meets Madonna“, welches erfolgreich auch in London aufgeführt wurde.

Theaterspielen als Hobby hat die Mitglieder der „Ostschwing“ – Truppe wahrlich jung gehalten! Dass sie gemeinsam durch



Die Ruhe vor dem Sturm

Alle Stücke sind Eigenproduktionen, die teilweise durch wahre Begebenheiten, aber vor allem durch eigene Erfahrungen inspiriert und entwickelt werden. Auch deshalb sind sie Teil des „Theater(s) der Erfahrung“ aus Berlin.

„dick und dünn“ gehen, konnten wir während unseres Interviews am eigenen Leib spüren.

Margarita Wenzel, Susanne Steffen und Josephine Richter

Talk ohne Show

Am Freitagnachmittag wurde im Foyer der Paderhalle eine weitere Diskussionsrunde „TheaterThemenTalk“ präsentiert. Der Moderator Dr. Lars Göhmann diskutierte mit seinen Gästen über das Thema „Theater – das Mehrgenerationenmodell“. Dazu gehörten Norbert Radermacher, Präsident des Bundes Deutscher Amateurtheater (BDAT), Holm Gottschling, Vorsitzender des Seniorenteaters Seta und Spieler seit 5 Jahren, Eva Bittner, Spielleiterin des Theaters der Erfahrungen Berlin, und Ella Späth, die heute 21-jährige ist seit 3 Jahren Schauspielerin am Dokumentartheater Berlin und „frisch gebackene“ Abiturientin.

Diskutiert wurde unter anderem über eine der Aufgaben des BDAT, die jüngeren und älteren Generationen durch künstlerische Kraft anzusprechen und durch das Theater zu versuchen, sie auf künstlerische Weise in die Gesellschaft einzubeziehen. Weitere Gesprächsthemen waren die Blickweise auf die Gesellschaft durch den Einsatz des Theaters als Kunstform und das Problem, dass viele Kinder und Jugendliche sich mit dieser Art der Kunst nicht wirklich befassen, weil sie sie nicht kennen oder ihr Interesse nicht zeigen kön-

nen. Dabei bringen die jungen Menschen viel Leistungsbereitschaft und die älteren Menschen die Erfahrung und das Wissen um das Theater mit. Durch gegenseitigen Respekt und Toleranz, entsteht eine eindrucksvolle Ergänzung der unterschiedlichen Generationen. Aber das heißt nicht, dass die Älteren nicht von den Jüngeren lernen können. Immer im Mittelpunkt der



Theaterarbeit stehen der Inhalt, das Vergnügen und die Familien. Durch das Amateurtheater werden die Informationen über Geschichte und real-basierende Ereignisse erhalten und den Älteren wird ein Teil dieser Geschichte zurückgegeben. Das Ergebnis des künstlerischen Dialoges ist es, die Generationen näher aneinander

heranzuführen. Fazit: Theater dient als ein wichtiges Bindeglied zwischen soziologischen Schichten und den Generationen.

In Lingen an der Ems wird vom 11. bis zum 14. Oktober 2007 eine europäische Fachtagung zum Thema „Das Amateurtheater – ein Mehr-Generationenmodell im europäischen Vergleich“ stattfinden.

M. Sucker

Impressum

Heimatbühne-Paderborn e.V.

Peter Naunheim

Riemekestraße 35

33102 Paderborn

Redaktion:

Thorsten Böhner

David Garritzmann

Jens Krakies

Judith Ostho

Josephine Richter

Susanne Steffen

Markus Sucker

Margarita Wenzel

Fotos:

Filip Lašut, Vrútky/ Slowakei

Layout:

Thomas Wölfer